

Geleitwort

Die Theorie der Organisation begleitet das wissenschaftlich-technische Zeitalter von Beginn an, aber erst in Verbindung mit der von Max Weber begründeten Bürokratietheorie konnte sich eine spezifische Organisationssoziologie entwickeln, die somit zu den ältesten Speziellen Soziologien gehört. Das ist insofern nicht überraschend, als die Entwicklung der industriellen und rechtsstaatlichen Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert nicht nur im Fabrikbereich, sondern zunehmend in allen Bereichen des staatlichen und gesellschaftlichen Handelns eine effiziente Organisation voraussetzte, im Gesundheitswesen und dem sich entwickelnden Sozialstaatsbereich ebenso wie bei den entstehenden Großorganisationen der Gewerkschaften und der Verbände. Organisationen werden also aus sehr pragmatischen Gründen errichtet, weil sie eine Aufgabe effektiv auf Dauer stellen, Kräfte bündeln und das Handeln auch für Außenstehende identifizierbar, wiederholbar und damit kalkulierbar machen.

In der vorgelegten Arbeit, die in Kooperation zwischen dem Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung in Karlsruhe und dem Institut für Soziologie der Universität Karlsruhe (TH) entstand, spielt die Frage nach der Entwicklung von Organisationen – und damit nach dem Innovationspotenzial für das industriegesellschaftliche System – eine besondere Rolle. Unternehmensgründungen gewannen empirisch und theoretisch seit Ende der 1970er Jahre eine neue Aktualität, als offenkundig wurde, dass Informations- und Kommunikationstechnologien nicht nur einen neuen Industriezweig begründeten, sondern für das unternehmerische Handeln in allen Bereichen – von der Produktion bis zu den Formen der inner- und der außerbetrieblichen Kommunikation – einen unerwarteten Stellenwert bekamen.

Alexandra Rese hebt in ihrer empirischen Untersuchung zum Organisationsverständnis von Unternehmensgründern in diesem Bereich zu Recht hervor, dass die traditionale Bürokratie- und Organisationssoziologie zunächst eher hinderlich war, diese Strukturen adäquat zu erfassen. Ein die Organisation veränderndes Element der neuen Technologie ist u.a. darin zu sehen, dass sie durch eine „Miniarisierung der technischen Infrastruktur“ kleinbetriebliche Organisationsformen

begünstigt. Industrie- und sozialgeschichtlich ist an die Entwicklung des Elektromotors im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu erinnern, der vielen Handwerksbetrieben das Überleben sicherte und der von Karl Marx und Friedrich Engels prognostizierten Monopolbildung im Fertigungssektor völlig unerwartete Grenzen zog.

Die der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Karlsruhe (TH) vorgelegte und mit *magna cum laude* bewertete Dissertation von Alexandra Rese ist über den eigentlichen Untersuchungsbereich hinaus von Interesse, weil die Organisation als Gegenstand der Sozialwissenschaften näher charakterisiert wird und eine Vielzahl von hier relevanten Theorien auf ihr eigenes Innovationspotenzial sehr gründlich untersucht werden. So sind die Kapitel, die in Geschichte und Forschungsstand der Organisationssoziologie, der Unternehmensforschung und Organisationstheorie einführen, nicht nur eine ausgezeichnete Entfaltung des eigenen Forschungsansatzes, sondern zugleich eine Darstellung mit eigenem Erkenntniswert. Die oft störende Trennung der Disziplinen Soziologie, Ökonomie, Betriebswirtschaftslehre und hier relevanter psychologischer Erkenntnisse wird im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand aufgehoben. Aus den genannten Gründen wünsche ich der Arbeit von Frau Alexandra Rese eine breite Rezeption sowohl in den genannten Disziplinen als auch in der Innovationsforschung und -praxis. Herrn Dr. Ulrich Schmoch vom genannten Fraunhofer-Institut und Privatdozent für Techniksoziologie an Institut für Soziologie danke ich für eine sehr gute Kooperation bei der Betreuung der Arbeit.

o. Prof. Dr. Bernhard Schäfers